

# Alte Tröster im Bauernhaus

Von Angelika Bischoff-Luitblen

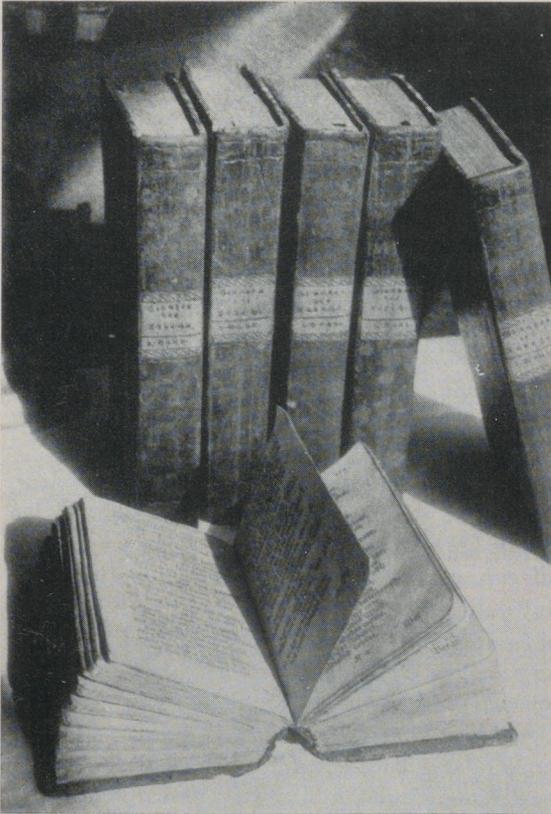
Es wird immer ein schwer lösbares Rätsel bleiben: Was hat eines Tages württembergische Kleinbauern, Handwerker, Weingärtner, Weber überkommen, daß sie leidenschaftlich religiös wurden, Stundenleute, Pietisten, ja Separatisten, Wiedertäufer, Schwärmer und wie sie alle noch genannt wurden? Was hat selbst vermögende Leute bewogen, plötzlich Hab und Gut zu verkaufen, in den Kaukasus zu ziehen und unter entsetzlichen Entbehrungen und Krankheiten mit Weib und Kind in der Nähe des heiligen Berges Ararat zu bleiben, wo Noahs Arche gelandet sein sollte, um dort den von Bengel auf das Jahr 1836 errechneten Weltuntergang zu erwarten?

Wer die Nüchternheit kennt, den etwas „päpen“ rechnerischen Sinn und die leicht steifleinene Trockenheit, mit der der Württemberger im 17. und 18. Jahrhundert bis hinauf zu seinem Fürstenhaus ausgestattet war, greift sich an den Kopf und stellt die Frage immer wieder. Welche Anlagen liegen da nebeneinander! Wer die heutigen Äbler in den altwürttembergischen Dörfern kennt, die Nachfahren eines teilweise fast besessenen Stundenwesens, der wundert sich noch mehr. Wie skeptisch, ja ablehnend stehen sie jeder Art von Buchwissen gegenüber! Es gibt zwar einige rühmenswerte Ausnahmen, aber vom Hauptteil der dörflichen Bevölkerung wird der Geistesarbeiter, mag er nun Pfarrer, Lehrer oder Bürgermeister sein, einfach als Faulenzer bezeichnet. Zwei Raummeter Holz spalten gilt viel mehr als ein Buch schreiben oder gar nur lesen! Waren die Großväter, die viele Abende über Büchern religiösen Inhalts verbrachten, denn nicht „faul“? Welche Gegensätze ergeben sich da! Man kann sie von allen Seiten umgehen, theologisch natürlich, historisch, wenn man an den Dreißigjährigen Krieg und seine Nachwirkungen denkt, an Johann Valentin Andreaä, der daraus die Konsequenzen zog und mit der Einführung der Kirchenkonvente einen gewissen sittlichen Zwang ausübte – aber es wird ein gewisser Rest bleiben, der vielleicht ins rein Emotionale weist, nur gefühlsmäßig zu erklären ist. Aber ein Übermaß an Gefühl besitzt der württembergische Kleinbauer nun auch wieder nicht, im Gegenteil, er fürchtet den Überschwang und erklärt vieles in dieser Richtung Weisende rein rational – womit obige Frage wieder im Raum steht.

Die neuere Volkskunde pflegt Erscheinungen dieser Art mit sachlichen Erhebungen, wenn nicht ganz auf den Grund, so doch näherzukommen. Vielleicht läßt sich auch unsere Frage wenigstens von außer her einkreisen: Wie verhielt es sich mit dem Bücherbesitz einer solchen, als pietistisch bekannten Gemeinde? Welche und wieviele Bücher besaßen die Bauern, die Handwerker, die Stundenhalter im 17. und 18. Jahrhundert?

Es ist meines Wissens gar nicht allgemein bekannt, daß es alte Akten gibt, die den Besitz einer jeden Familie bei Heiraten und bei Todesfällen ganz genau aufzeichnen. Es handelt sich dabei um die Inventur- und Teilungsakten, die auf den Rathäusern zu finden sind. Nach einer Verordnung des Hauses Württemberg mußten diese Inventuren sehr sorgfältig aufgenommen werden, es durfte dabei auch nicht das Kleinste vergessen werden, was der Verstorbene besaß. Bücher sind als besondere Rubrik aufgeführt, sie rangieren merkwürdigerweise gleich nach Haus- und Grundbesitz zu Beginn der Liste fahrender Habe. Diese Bücheraufstellungen sind beileibe nicht immer vollständig; es ist örtlich verschieden, ob Titel, Verfasser und Erscheinungsjahr genau aufgeführt sind oder ob es etwa nur heißt: 1 altes Buch, 3 Kreuzer – damit läßt sich natürlich nicht viel anfangen. Für den Schreiber war der Geldwert das Wichtigste, und nur deshalb eigentlich, weil so heiß um jeden Kreuzer der Hinterlassenschaft gekämpft wurde, können wir Heutigen uns ein Bild davon machen, welche geistigen und geistlichen Strömungen einst in einer Gemeinde vorhanden waren – auch dies ist wieder ein Paradoxon.

Aber man muß Glück haben und eine Gemeinde finden, in der die Akten lückenlos vorhanden sind und der Bücherbesitz verhältnismäßig genau geführt worden ist. In Feldstetten auf der mittleren Alb konnte eine Sammlung des Bücherbesitzes der Bevölkerung über zwei Jahrhunderte hinweg (1650–1850) aufgestellt werden. Die Gemeinde hat sich, nachdem sie den Einbruch des Dreißigjährigen Krieges aufgeholt hatte, in der Einwohnerzahl zwischen 700 und 800 Seelen bewegt. Die Inventurakten waren für den angegebenen Zeitraum lückenlos vorhanden, riesige, später in Schweinsleder gebundene Bücher, etwa 70 an der Zahl. In den Erhebungen, die fast 250 Schreibmaschi-



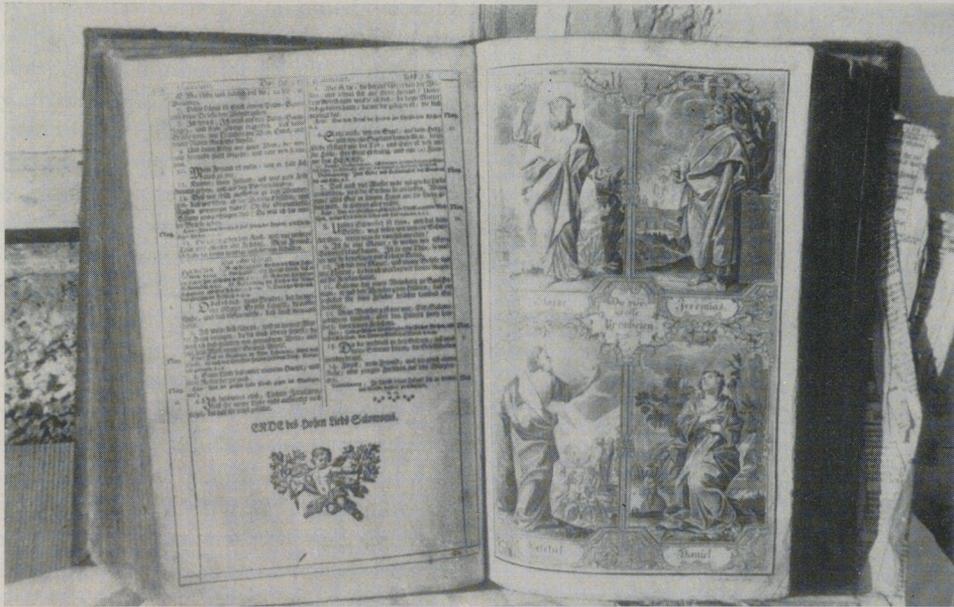
Stunden der Andacht von Zschokke, Ausgabe von 1830

nenseiten umfassen, zeigt sich einiges Unerwartete. Zum Beispiel kann die Legende von den bettelarmen Dörfern auf der Albhochfläche nicht ganz stimmen, denn der Bücherbesitz im fraglichen Zeitraum beträgt immerhin 4539 Stück, und es sind wertvolle Stücke darunter. Bei der Zahlenangabe muß allerdings beachtet werden, daß gelegentlich ein Stück im Erbgang doppelt erscheinen kann, was sich nicht nachprüfen läßt. Ausgeklammert blieben bei der Untersuchung solche Haushaltungen, in denen nur eine Bibel, nur ein Gesangbuch oder beides vorhanden war; es sind aber verhältnismäßig wenige. An Bibeln und Gesangbüchern müßten also noch ca. 100 Stück hinzugezählt werden. 152 Titel sind profane Literatur: eine seltsam bunte Reihe, die sich aus Kochbüchern, Briefstellern, Werken von der Pferde- und Bienenzucht und Baumpflege, Historienbüchern, Adreßkalendern, Landkarten, Anweisungen für Kinderpflege, chirurgischen Werken des Baders, Erdbeschreibungen, Emigrationsgeschichten aus Salzburg und gelegentlichen Naturgeschichtsbüchern zusammensetzt. Die meisten hievon besaß der Schulmeister, er besaß auch Hoch-

zeits- und Leichenabdanke-reden, die er ja früher anstatt des Geistlichen zu halten hatte. Auch die Briefsteller waren meist sein Eigentum – wahrscheinlich hatte er Briefe für das ganze Dorf zu schreiben. Dreimal taucht das württembergische Landrecht auf, es war meist im Besitz von Amtspersonen und ist heute noch, falls man seiner habhaft werden kann, eine kultur- und landeskundliche Fundgrube. Die großen Dichter sind sehr selten vertreten, mit Hauff, Shakespeare und Schiller ist schon alles gesagt. Daß der Lammwirt einen Horaz besaß, ist ein Kuriosum. Ob er ihn selber gelesen hat? Oder ob ihn nur ein fahrender Student liegen ließ, der seine Zeche nicht bezahlen konnte?

Es blieben 4487 Titel geistlicher Literatur. Die meisten davon sind Bibeln und Bibelwerke verschiedenster Art. In den Akten wird zunächst die Größe angegeben, ob Folio, Quart, Octav oder ein „Handbible“; wichtig ist für den Schreiber, ob die Bibel etwa beschlagen oder mit Kupferstichen verziert war. Dabei geht es um den äußeren Wert des Stückes. Es ist erstaunlich, welche Menge verschiedener Bibelwerke es damals gegeben hat. Der Pietismus gab ja den Anstoß zu einer Fülle von Bibelherausgaben im 18. Jahrhundert. So finden wir Frankfurter, Nürnberger, Tübinger, Ulmer, Wittenberger und Augsburgische Bibeln verzeichnet, außerdem die Armenbibel und zahllose Auslegungen, Verbesserungen der Luthertexte und eigene Übersetzungen des Neuen Testaments (Bengel und Hahn). 21mal ist die Pfaffische Bibel aufgeführt, ein „groß angelegtes Bibelwerk mit Anmerkungen erklärenden und erbaulichen Inhalts samt geographischen, historischen und archäologischen Zugaben“ (Kolb). Gelegentlich ist auch eine „halbe“ Bibel erwähnt, einigemal sind auch zwei Besitzer aufgeführt. Hat man im Lande der Realteilung tatsächlich eine Bibel halbiert und an zwei Erben verteilt? Oder haben sie sie sich wechselseitig ausgeliehen, miteinander benützt? Wahrscheinlich ist beides der Fall. Die Gleichheit zwischen allen Erben wurde mindestens damals stur durchgeführt; wir lesen auch an anderer Stelle, daß ein Faß mit Sauerkraut an sechs Erben gleich verteilt wurde und jeder eine Schüssel voll Kraut mit heim bekam.

Noch erstaunlicher als die Vielfalt der Bibeln ist die der Gesang- und Liederbücher, die existierten, ehe das allgemeine württembergische Gesangbuch eingeführt worden ist. Nicht weniger als 48 Arten verschiedener Liederbücher ließen sich verzeichnen, wobei noch gar nicht gesagt ist, daß der eine oder andre allgemein gehaltene Titel nicht auch noch zu einem Gesangbuch gehört. Oft ist dem Liederteil ein Gebet-



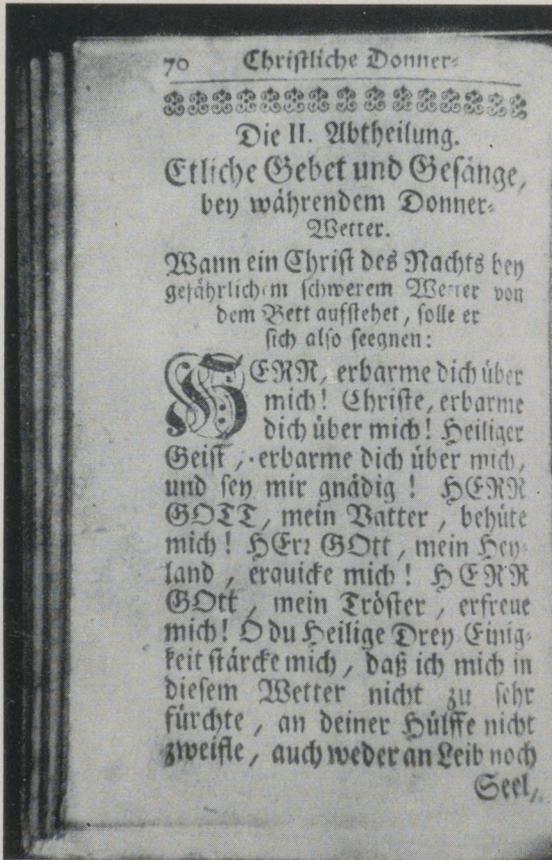
Aufgeschlagenes Bibelwerk aus dem 18. Jahrhundert

buch angebunden. Vorhanden waren Augsbürgische, Bergische, Bunzlauische, Ebersdörfer, Eislebische, Eßlinger, Haller, Hannoverische, Herrnhuter, Kölnische, Köthnische, Marburger, Nördlinger, Nürnberger, Reutlinger, Sächsische, Straßburger, Stuttgarter und Ulmer Gesangbücher, außerdem solche von Drommer, Habermann, Hahn, Hartmann, Jäger, Knapp, Pfeil, Luther, Rambach, Schmolck, Woltersdorf. Allgemeine Titel sind etwa: Sammlung geistl. Lieder, Geistl. Liederbuch, Tägl. Liederbuch, Liederbuch a. d. Offenbarung Johannis, Himmelschallende Liederfreud, Geistl. Liederkästle, Ev. Liederpsalter, Musikalisches Blumengebüsch, Tübinger Seelenharppf, Himml. Jubelschall, Frommer Christen Seelenweid, Geistlicher Himmelsschlüssel – wobei uns der barocke sprachliche Überschwang manchmal ein Lächeln entlockt.

Betrachten wir nun die Feldstetter Erbauungs- und Andachtsbücher, so fällt sofort auf, daß Starks Tägl. Gebetbuch mit 266 Stück am häufigsten vertreten ist. Das „Starkenbuch“ kam und kommt im Äbler Bauernhaus gleich nach der Bibel, es ist so weit verbreitet und eingebürgert, daß man ihm schon auch magische Kräfte zutraut und es abergläubischerweise sogar eine Zeitlang bei Hochzeiten ins Brautbett legte, um der jungen Ehe Segen zu verleihen. So eine Wirkung wird sich Johann Friedrich Stark, der von 1680–1756 lebte, Pfarrer in Frankfurt und Hildesheim war und

als aufrechter Pietist gilt, allerdings nicht vorgestellt haben. Beck schreibt, daß er nicht geistvoll, eher nüchtern, lehrhaft, ein wenig weitschweifig, aber mit schlichter, warmer Haltung geschrieben habe. Stark berücksichtigt die inneren und äußeren Lebenslagen, er ist einfach und praktisch, „unter allen Asceten die leichteste Speise“ (Beck). Vielleicht finden wir darin einen Schlüssel für die ungeheure Verbreitung in bäuerlichen Kreisen: ein Rezept für alle Lebenslagen entspricht wieder der Veranlagung des Äblers, eine klar aufgeteilte Nutzenanwendung sieht er ein. Dies wird auch klar an den verschiedenen Wettergebetbüchlein, worunter das von Stöltzlin das meist verzeichnete ist.

Es war ja früher auf der Alb Sitte – eine strenge Sitte sogar –, daß man bei nächtlichen Gewittern aufstand, Kerzen anzündete und laut betete oder aus einem Gebetbuch vorlas. Hiezu eignete sich Stöltzlins Wetterbüchlein am allerbesten. Wir konnten noch ein Exemplar aus Privatbesitz durchsehen; auch hier springt die Nutzenanwendung für alle Wetterlagen sofort ins Auge. Gebete, „wann es sich zu einem gefährlichen Wetter ansehen läßt“, „bey währendem Donnerwetter“, „Wie man die Donnerwetter recht betrachten solle“, „wenn das Wetter lange anhält“, „Gebet und Seuffzerlein wider den Hagel“, „Danksagung bey glücklich abgewendetem Wetter“, „Gebet und Gesang, wenn das Wetter Schaden nahm“,



Wetterbüchlein: Gebete bei Donnerwetter

„um Abwendung schädlicher Kälte“, „wann starcke Sturmwinde wehen“, „wann ein Erdbeben geht“, „bey Finsternissen und Cometen“ – ganz klare Rubriken, die man aufschlagen kann, wenn der betreffende Fall eintritt. Zur Abschreckung ist eine Reihe von Exempeln beigelegt, wie es solchen Menschen ergangen ist, die bei Gewitter geflucht, gebuhlt, gestohlen oder Gott gelästert haben. Man kann auch in einem artigen Register finden, wer und wie bei Gewittern schon gestraft und „vom Donner erschlagen“ wurde: „Hatto, der Meineydige, vom Donner erschlagen“, „Spielleut, drey, wurden erschlagen“, „Täntzer, 24, so im Wetter tanzten, wurden vom Donner erschlagen“, „Lehr der Wahrheit, deren Verachtung wird mit Donner und Strahl gestraft: Seite 119 an einem Abtrünnigen von Ingolstadt, Seite 123 an einem Pfaffen, Seite 123 an einem Schneider und seinem Gesellen“. Auf der betreffenden Seite ist dann jeweils eine kleine Geschichte erzählt, wie sich das zugetragen hat. Immer ist dabei eine genaue Jahreszahl gegeben, immer auch eine

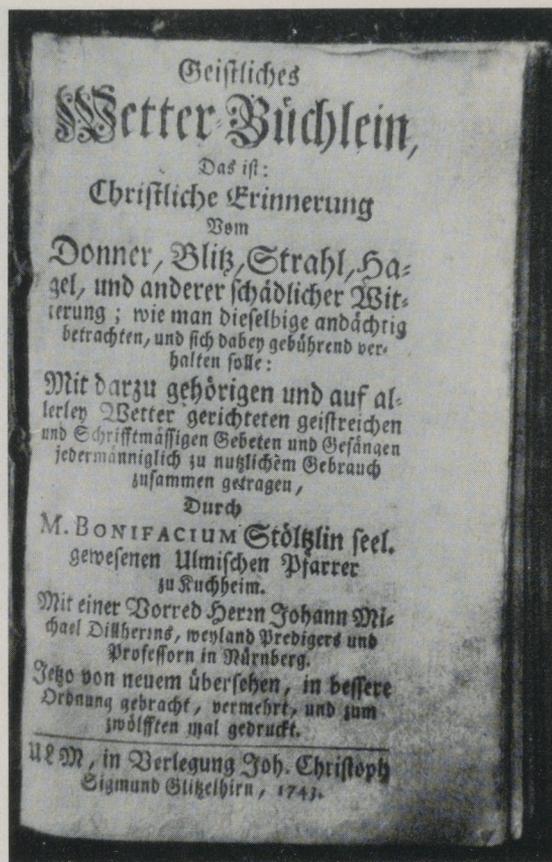
genaue Ortsangabe („ein Abtrünniger von Ingolstadt“). Das ist natürlich eine Sprache, die dem bäuerlichen Menschen einleuchtet. Er spricht ja selber so, er wird im größten Unglück nicht vergessen, zu erwähnen, wo der Betreffende „her“ ist; auch die Jahreszahl interessiert ihn, weniger aus historischen Gründen, als um zu wissen, wie lange das schon gewesen ist. Kühn spricht der Verfasser einmal vom 1656. Jahr nach der Erschaffung der Welt, woselbst der „erste Comet von den Gelehrten“ notiert worden sei. Und jeder Bauer wird ihm das abgenommen haben. Dieser Stöltzlin ist, fast möchte man sagen, ein altes Zauberbuch christlicher Prägung. Man möchte beinahe die Vermutung wagen, er schlosse mit seinem Büchlein absichtlich an das alte Wetterbuch heidnischer Prägung an, die „Bauernpraktik“, die es in Feldstetten ja auch gegeben haben muß, da der durch sie verbreitete und propagierte Brauch des Zwiebschalenorakels in den 12 Nächten mindestens 1900, nach dem Bericht des Lehrers, dem Konferenzaufsatz, noch lebendig war. Vielleicht sind auch einige der aufgezeichneten „Wetterbüchlein“ solche gewesen – wir wissen es nicht. Das Stöltzlinische Büchlein ist wenigstens jedesmal einwandfrei identifiziert. Es finden sich ja immer auch Einträge „ein altes Büchlein“ oder „unterschiedliche alte Büchlein“ – sie werden kaum zur Andachtsliteratur zu rechnen sein, auch dann nicht, wenn man bedenkt, daß man abergläubische Zauberbücher wohl auch vor der Inventur verschwinden lassen konnte. Stöltzlin hat es, ob absichtlich oder nicht, jedenfalls sehr klug angefangen, abergläubische Vorstellungen durch die christliche Lehre zu ersetzen, er war Pfarrer im Ulmischen und mag seinen Bauern aufs Maul geschaut haben. Der „Geistliche Adlerstein“, ein Gebetbuch für Schwangere und Gebärende, scheint längst nicht dieselbe Verbreitung gefunden zu haben wie das Wetterbüchlein. (Dies ist erschienen in Ulm 1660, neu aufgelegt 1665. Die Feldstetter Ausgabe stammt von 1743.)

Es kann nicht wundernehmen, daß Arndts „Wahres Christentum“ in der Menge der aufgezeichneten Exemplare gleich nach dem Starkenbuch kommt; war es doch so etwas wie das Leitbuch des Pietismus. Es bestand aus 6 Teilen, ein Gebetbuch, ein „Paradiesgärtlein“ waren angeschlossen; das „Paradiesgärtlein“ muß es auch einzeln gegeben haben, es ist mit weiteren 181 Exemplaren vertreten, allerdings war Arndt nicht der Autor von allen Gebetbüchern, die unter diesem Namen verzeichnet sind; der Name war allgemein gebräuchlich wie etwa „Kreuzschule“, „Himmelsleiter“, „Schatzkästlein“, „Wasserquelle“

usf., die oft ohne den Autor angegeben und deshalb schwer zuzuordnen sind, weil sich oft mehrere Autoren desselben Titels bedient haben. So gibt es eine „Geistl. Gartengesellschaft“ von Scriver und eine „Himmliche Gartengesellschaft“ von Quirsfeld (diese erlebte 7 Auflagen). Der Name läßt zunächst aufhorchen, man begreift nicht gleich, was eine Gartengesellschaft mit Andachtsliteratur zu tun haben könnte. Es existierte aber im 17. Jahrhundert ein Roman, eine Art Bestseller mit diesem Namen, der offenbar große Zugkraft besaß und von jung und alt verschlungen wurde. Es ist zu vermuten, daß die geistlichen Autoren diesen Titel wegen seiner schon vorhandenen Beliebtheit gewählt und den religiösen Inhalt sozusagen unterschoben haben, um neue Seelen zu gewinnen. Arndt jedenfalls hatte solche Methoden nicht nötig; sein „Wahres Christentum“ ist tief ins Volk gedrungen und vertrat nach der toten Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine „maßvolle, gesunde Mystik“ (Beck). Dieser nennt ihn auch „Sauerteig für die Kirche“, obwohl er ja damals von der Orthodoxie hart angegriffen und so etwas wie ein Märtyrer war. Wichtig ist vielleicht, daß er naturwissenschaftliche Holzschnitte in seinem Werk verwendet. Er war darin damals sehr modern, das Interesse an der Naturwissenschaft brach erst langsam durch. Sie wurde in der Dorfschule z. B. nur sehr zögernd und auch erst im 19. Jahrhundert eingeführt.

Mit 141 Exemplaren ist die „Kreuzschule“ von Wudrian aufgeführt. Wudrian war Hauptpastor in Hamburg, lebte von 1584–1625, hat also die schlimmsten Schrecken des großen Krieges nicht mehr miterlebt. Es wird von ihm gesagt, daß er viel Trost gäbe, aber etwas einseitig sei, außerdem „in der Gefahr, aus äußerlicher Trübsal ein Verdienst zu machen“ (Beck). Müllers „Erquickstund“, aufgelegt 1664, neue Auflagen bis 1851, ist ebenfalls häufig. Müller war ein Vorläufer und Bahnbrecher des Pietismus, ein fröhlicher Christ, gesund lutherisch und nicht spekulativ. Auch der „Himmliche Liebeskuß“ stammt von ihm, der in Feldstetten ebenfalls viel gelesen wurde. „Ein himmlischer Liebeskuß, alt, drei Kreuzer“ – wer müßte nicht hell auflachen, wenn ihm eine solche Zeile aus alten Büchern entgegenspringt? Müller allegorisierte gern, der Titel spricht auch dafür, er sagt aber selbst einmal, daß er das tue, um den Leser „eine Anmut zu machen“. Das ist ihm gelungen!

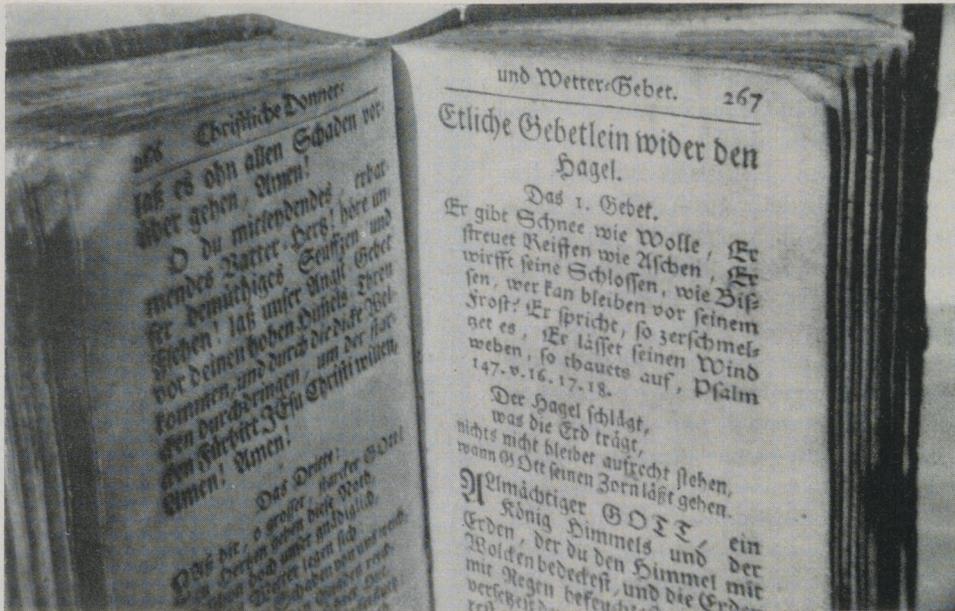
Fast die meisten Autoren der in Württemberg gängigen Erbauungsliteratur haben in Feldstetten Leser gefunden, natürlich ist Bengel vertreten, Spener,



Titelblatt des Stöltzlinischen Wetterbüchleins

Otinger, Arnold, Bogatzky, Brenz, Dillherr, Eichhorn, Hahn, Hartmann, Bilhuber, Hedinger, Schmolck, Storr und andere. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wenn wir sie alle ausführlich würdigen würden.

Es wurde versucht, die Feldstetter Büchersammlung auch sozial aufzugliedern, also Nachrichten über Beruf, Stand in der Gemeinde, Todesursache, Persönliches aus den Pfarramtsakten beizufügen, um die Aspekte zu vertiefen und es nicht bei einer bloßen Aufzählung bewenden zu lassen. Es läßt sich dabei sagen, daß Handwerker und unter ihnen wieder die „sitzen“ Berufe wie Schneider, Stricker, Weber für das Bücherlesen „anfälliger“ waren als mancher Großbauer, der es bei einigen gängigen Büchern bewenden ließ. Ein Stricker hinterließ bei seinem Tod 1842 53, meist geistliche Bücher; er scheint allerdings wohl Stundenhalter gewesen zu sein, denn er hatte auch Bildnisse von Bengel, Sartorius, Brastberger nebst einem Christusbild und einer Darstellung des Ehepaares Luther in seiner Stube hängen. Ein



Stötzlins Wetterbüchlein: Hagelgebete

anderer Stundenhalter (diese Tätigkeit ist keineswegs angegeben) macht sich kenntlich durch eine „Anweisung für Laienprediger“, die sich in seinem Besitz befindet. Eine ganz andere Stellung nehmen die großen Gasthäuser ein, hier flutete offenbar das Leben von draußen herein und nicht nur der horazlesende Lammwirt zeichnete sich durch Bildungsbeflissenheit, Fortschrittsgeist und offenen Blick aus. Im Besitz des Posthalters und Hirschwirts befanden sich Werke, von denen man wohl im Dorf kaum etwas wußte, so Heinrich Zschokkes „Stunden der Andacht“, ein „heiß umstrittenes und weit verbreitetes Werk, das als das klassische Handbuch aufklärerischer Frömmigkeit bezeichnet werden darf“. Auch der Rationalist Zollikofer taucht einigemal auf. Ob die Feldstetter wohl ermessen konnten, was für Kuckuckseier sie sich da ins warme pietistische Nest legten? Wohl kaum.

Wir sehen, von der Orthodoxie über den Pietismus, die Aufklärung, den Rationalismus sind alle Richtungen im Bauernhaus beheimatet gewesen. Eine zeitliche Einteilung zu versuchen, ist nicht sinnvoll, da alles ineinander übergreift und manche Strömungen auch nebeneinander herliefen. Die Retardierung im Dorf der damaligen Zeit ist ja eine Erscheinung, die auf allen Gebieten, auch der Kunst, Wissenschaft und Kulturgeschichte in Betracht gezogen werden muß. Manches alte Werk der Andachtsliteratur hat

sich durch endlose Neuauflagen über Jahrhunderte hinweg erhalten; mit der ihm eigenen Stetigkeit las der Mann auf dem Dorf gern das, was sein Vater und Großvater auch schon gelesen hatten.

Trotz der Fülle des erarbeiteten Materials läßt sich indessen die Frage nach dem Warum des großen religiösen Aufbruchs kleiner Leute nicht klar beantworten. Entgegengekommen ist ihm zweifellos der praktische Einstieg, den die Erbauungsliteratur mit festgefaßten Gebetsrezepten für alle Situationen des Lebens- und Jahreslaufes anbot. Man brauchte sich kaum auf die Formulierung eines Gebetes oder eines „Seufzerleins“ zu besinnen – es war alles schon aufbereitet. Himmelstürmende, ewigkeitsumfassende Gedanken im Gewand trockener Einreihung in nummerierte Schubladen – diese Mischung ist offenbar dem Herzen des damaligen Württembergers sehr nahegekommen.

Literaturnachweise: Hermann Beck, Erbauungsliteratur der ev. Kirche Deutschlands, 1883 – Christian Kolb, Die Erbauungsbücher des ev. Württemberg von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert (maschinenschriftlich) – Grosse, Die alten Tröster, 1900 – Breining, Die Hausbibliothek des gemeinen Mannes vor 100 und mehr Jahren (Blätter f. württ. Kirchengesch. 1909).

Wichtige Hinweise verdanke ich Herrn Dr. Dieter Narr, Eschenau; die alphabetische Aufschlüsselung meiner Sammlung Herrn cand. phil. Martin Scharfe, Stuttgart.